

...sung.

...rührer 1,80
... 1,95
... 2,50
... 3,50

Kragen,

2.

Uhr

815 915 Uhr

830 930 Uhr

...erdt

5 Pf.

Die Anlege-Aussicht. — In Angelbert Körten. ... wird frei ... des Dampfes ... 10 Pf. pro

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Antonsblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechende Abzatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 97.

Montag, 1. Mai 1893. (Phil. u. Jac.)

20. Jahrgang.

Politische Beiläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

N. Berlin, 29. April.

„Man nimmt Rücksichten hier und Rücksichten dort.“ Wer denn? Die Jesuiten, wie Graf Paul v. Hohenhausen in der vielbesprochenen Schrift über seinen Austritt aus dem Jesuitenorden sagt. Am Ende sind wir alle Jesuiten; denn der Herr Graf kann es uns glauben, wir müssen die Weltleute müssen auch fortwährend Rücksichten hier und Rücksichten dort nehmen. Während ich diesen Artikel schreibe, muß ich eine ganze Menge Rücksichten nehmen: auf die Ehre des Herrn Grafen, auf die Gefühle seiner Verwandten, auf den Geschmack und die Interessen meiner Leser. Am Ende fordern auch die verschiedenen Redaktionen noch Rücksichten.

Es ist ganz wunderbar, wie der Herr Graf v. Hohenhausen dem Ordensleben, das er vor einigen Monaten verlassen hat, Dinge zum Vorwurf macht, die sogar von weltkundigen Standpunkten aus ganz natürlich und selbstverständlich erscheinen. J. B. soll kein Jesuit Feindschaften vor seinem Orden haben; die wollen seinen Charakter, seine Fähigkeiten und Neigungen, seinen Geist und seine Seele durch und durch kennen. Nichts natürlich, als das. Wenn der Orden die Kräfte, die sich ihm gewidmet haben, zweckmäßig verwenden will, muß er sie doch gründlich kennen. Wer in den Jesuitenorden eintritt, der weiß doch vorher, daß er sich ganz und gar dem Orden widmen muß. Wenn das nicht befehligt, der kann ja unbeschäftigt draußen bleiben oder auch — wie Figuren zeigt — unbeschäftigt wieder von dannen gehen.

Nun tabelt Graf Hohenhausen insbesondere die „Berichterstattung“, welche in regelmäßiger Weise über den Einzelnen an die Oberen ergeht. Er sagt aber ausdrücklich, daß sei es in System hinterlistiger Spionage, wie die Gegner oft behaupteten, der Orden verurtheile die Spionage. Auch mache die Ueberwachung sich nicht für den Einzelnen besonders fühlbar, beengend wirksam. Aber — nun kommt der etwas naive Vorwurf — das Bewußtsein, daß über Alles Bericht erstattet werde, wirke lähmend auf die individualistische Entwicklung; „man gibt sich vielfach nicht so, wie man innerlich ist, man spricht nicht so, wie man denkt, man nimmt Rücksichten hier und Rücksichten dort und allmählich geht die Selbstständigkeit des Handelns, des Sprechens, selbst des Denkens zu einem guten Theil verloren.“

Bisher habe ich noch niemals gehört, daß man in einen Orden und gar in den Jesuitenorden eintreten müsse, um recht rücksichtslos seine Eigenart zu entwickeln. Oder tritt man etwa als Freiwilliger in die Armee ein, um sich nach seinem ureigensten Geschmack zu kleiden. Aber wenn ich die Sache recht überlege, so scheint mir fast, daß man sich im Orden noch ungenirt geben kann, als im weltlichen Gebiete. Die Oberen erfahren Alles; nun, was macht denn das? Wenn das Mitglied nichts Unverantwortliches thut, so braucht es doch das Urtheil der hochgebildeten und edelgesinnten Oberen nicht zu scheuen. Die ganze übrige Welt kann ihm nichts anhaben, und die Oberen können ihm schließlich auch keine Gewalt anthun, weil sie 1. keine äußerlichen Machtmittel haben, 2. sie nicht gebrauchen wollen und 3. die Ausgangespforte immer offen stehen lassen. Wie steht es aber mit uns „freien“ Weltkindern. Beobachtet werden wir auch, denn für die neugierigen Augen sind schließlich alle Häuser von Glas. Es wird auch Bericht erstattet, nämlich von den unermüdeten Klatsch- und Lästerzungen. Es wird auch zu Gericht gelesen über uns, aber selten von verständigen und gewissenhaften Oberen, meistens von befangenen, leidenschaftlichen, schlecht unterrichteten Leuten. Und die Folge? Wieviel Scandal, häuslicher Aerger und Unglück, Schaden im Geschäft, Noth usw. entsteht nicht oft durch den feindlichen Anlaß oder gar ohne jede Schuld des Betroffenen! Der Ordensmann, der in der strengen Ordnung des Klosters steht, ist zu beneiden um die friebvolle Sicherheit, in der er sich befindet. Wie muß sich dagegen ein gewöhnlicher Familienvater ducken und drehen, um ohne Anstoß und Gefährdung sich und die Seinigen durch das verwickelte Leben zu bringen.

„Man gibt sich vielfach nicht so, wie man innerlich ist.“ Ach ja, der Handwerker, der zum

zehnten Male einem noblen Kunden die Rechnung präsentiert und die Kundschaft doch nicht gerne verlieren möchte, der gibt sich nicht ganz so, wie er innerlich ist. Der Arzt, der eine übergeschnappte Progenfrau zu behandeln hat, sagt ihr auch nicht in's Gesicht, was er denkt. Der Bauersmann, der einen Buchwerer um Stundung bitten muß, hat in dessen Bureau eine ganz andere Haltung, Miene und Sprache, wie vor dem Gange in seinem eigenen Hause, als er mit seiner Frau die Sache bespricht.

Wer in der Welt kann sich denn immer so geben, wie er innerlich ist, immer Alles sprechen, was er denkt? Vielleicht Herr Mackay oder sonst ein Milliardär, der nichts zu thun hat auf der Welt, als sein Geld zu verzeihen, der seine Umgebung, seinen Aufenthaltsort, seinen Staat wechseln kann, wie es ihm gerade paßt. Aber sonst nie man auf der Welt. Auch die höchsten Herrschaften nicht? Die erst recht nicht. Ein Kaiser und König hat vielmehr Rücksicht zu nehmen, als J. B. meine Wenigkeit. Jedes Wort, jeder Schritt, jede Miene von ihm hat schärfste Selbstüberwachung über, um immer die rechte Wirkung zu erreichen und jede falsche Nebenwirkung zu vermeiden. Wenn ich mich mal gehen lasse, so hat das nicht viel zu bedeuten; es wird schnell vergessen, darum brauche ich im Kreise der guten Freunde das Wort nicht erst auf die Goldwaage zu legen. Will ich durch die Straßen spazieren, so kümmert sich kein Mensch darum, ob ich den Rock auf oder zu habe, ob ich nach links oder nach rechts gehe, ob ich rauche oder nicht rauche, ob ich bei Hinz oder bei Kunz einkaufe. Setze ich mich an den Schreibtisch, so habe ich das beruhigende Gefühl, daß die künftigen Jahrtausende der Weltgeschichte mir nicht über die Schulter gucken und daß die Geschichte der Völker nicht an meiner Stahlfeder hängen. Ein Monarch oder ein hervorragender Staatsmann steht immer, sobald er die Einsamkeit verläßt, auf der Schaubbühne, er geht immer zwischen Feiern, er spricht immer in einen Phonographen, er schreibt immer mit unauslöschlicher Schicksalslinie.

Je mehr Verantwortlichkeit, desto mehr Selbstzwang, je unbedeutender, desto ungezwungener. Wer nichts rechtes ist, der kann sich am ersten so geben, wie er innerlich ist. Wer nicht berücksichtigt wird, der braucht nicht viel Rücksicht zu nehmen.

Der Ordensmann hat viel Rücksicht zu nehmen und sein Gesicht anstrengen im Verkehr mit der Welt. Aber daß er im innern Klosterleben eine mühselige Diplomatie zu üben hat, glaube ich nicht. Wenn sein Denken und Fühlen mit dem Ordensgeiste harmonisiert, so steht gewiß nichts im Wege, daß er sich gebe, wie er ist, und spreche, wie er denkt. Ueberfallen ihn Zweifel und Scrupel, so weiß er, wo er sein Herz ausschütten kann. Harmonisiert er aber wirklich nicht mit dem Ganzen, nun, dann soll er erst recht frei und frank sich geben, wie er ist, um zu einem schließlich friedlichen Ausgleich zu kommen.

Ist es eine unwürdige, unstatthafte Deuselei, wenn man auf seine Umgebung die gebotene Rücksicht nimmt? Man darf keine Unwahrheit sagen, aber man darf wohl die Wahrheit ungefragt lassen, wenn nicht eine besondere Pflicht zum Sprechen vorliegt. Wir fühlen uns nicht in unserm Recht auf Wahrheit getränkt, wenn jemand uns gegenüber die gebräuchlichen Formen der Höflichkeit und der Klugheit im Umgang mit Menschen verwendet, auch wenn wir wissen, daß er noch einige Gefühle und Ansichten in petto hat. Jeder Mensch weiß, daß die Scheidemünze kein vollwertiges Metallstück ist, aber es ist doch kein falsches Geld. Es wäre schmerzhaft in der Welt, wenn alle Leute nackend gingen, und es wäre unerträglich, wenn sich alle rücksichtslos so gäben, wie sie innerlich sind, und so sprächen, wie sie gerade dächten. Eine Probe im Kleinen geben uns ja gelegentlich die Betrunknen der rebelligen Art; aber diese Probe weckt wahrlich nicht den Appetit nach mehr, sondern einen Segensspruch für die gute Sitte, die den Menschen lehrt, seine Dummheit zu verbergen, seine Fähigkeiten möglichst zu bedecken zu halten, seine abgeschlossene Seite nach vorn zu kehren. Diese Rücksichtnahme ist keine Lüge, sondern Liebe, keine Benachtheiligung des Nächsten, sondern ein Vortheil für beide Seiten. Von dem bewußtlichen Versuch der rechtswidrigen Täuschung weiß ein gesunder Instinct die

Umgangs-Diplomatie sehr wohl zu unterscheiden. — Muß denn bei der Rücksichtnahme auf die Umstände und auf das die Selbstständigkeit des Charakters, der Sprache und sogar des Denkens gefährdet werden? Fürst Bismarck ist doch zweifellos ein Prachtexemplar von Selbstständigkeit geblieben; aber man frage ihn einmal, ob und wieviel Rücksichten er in seiner staatsmännischen Laufbahn hat nehmen müssen, wie oft er sich hat vertreiben müssen, das Wort auszusprechen, das ihm aus dem Herzen stieg, und sich so zu geben, wie ihm gerade zu Muth war. Das Beispiel paßt um so besser, als Fürst Bismarck keineswegs zu den Diplomaten gehört, die ihre Wirksamkeit auf Täuschungskünsten aufbauen. Er hat vielfach eine übertragende Offenherzigkeit bewiesen und er konnte sich das ja auch im Bewußtsein seiner geistigen und materiellen Ueberlegenheit öfter gestatten, als schwächere Concurrenten. Troßdem ergibt sich aus der näheren Betrachtung seiner Thätigkeit, wie er fortwährend die größte Klugheit und Vorsicht in der Behandlung der einflussreichen Personen notwendig hatte, um zu dem Ziele zu kommen. Er gab sich wahrlich nicht immer so, wie er war, und sagte nicht Alles, mit denen er zu schaffen hatte, seine innersten Gedanken. Aber er befolgte in der That eigene Gedanken und einen eigenen Willen, der sich sehen lassen konnte.

Ich glaube, wenn das Bischofs ungefähriche Ueberwachen der Klosterordern schon die Selbstständigkeit des Charakters vernichten kann, dann wäre kein gesundes Rückgrat in dem Charakter. In der Welt müßte es, wenn dieser Maßstab normal wäre, so ziemlich gar keine Charaktere mehr geben, als höchstens noch bei den Rentiers, die auf die ganze Weltwelt pfeifen können, so lange nur die Couponheime noch gehen.

Es ist so eine zweifelhafte Sache mit der individualen Eigenart und der Selbstständigkeit des Geistes und des Charakters. Wir sind allzumal Schwächlinge und Sünder. Je eigenartiger wir uns entwickeln, desto unartiger pflegen wir zu werden. Wer auf sich selber baut, kann leicht auf Sand gebaut haben. Ein Baum ist besser in einem ordentlichen Walde aufgehoben, als in der Selbstständigkeit auf windiger Heide, wo seine „Eigenart“ leicht schief wird. Es hat sein Gutes, wenn uns die Menschen beobachten und bekriechen; denn die Scheu vor Schande stärkt die Tugend. „Rücksichten hier und Rücksichten dort“ gehören zur Schule, sowohl zur Kinderscheule als zur Heerescheule als zur Lebensschule. Wer keine Rücksichten zu nehmen braucht, ist in Gefahr, rücksichtslos zu werden, und wer die Klugheit nicht nöthig hat, soll sich hüten, daß er nicht dummdreist wird. Die Jesuiten sollen sich einander erziehen, bessern und stützen. In der Welt muß auch eine gewisse Ausübung der Menschlichkeit herrschen. Die böse Welt quält und verführt mich, sagt Mancher. Aber wenn dieser Ankläger der Anderen auf Robinson's Insel allein lebte, würde er dann tugendhaft und glücklich sein?

Schließlich ist die Moral der Geschichte: Wenn du mit deiner Umgebung (sei es im Kloster oder außerhalb) nicht auskommen kannst, so erfordere erst zweimal dein Gewissen, ehe du den Anderen Schuld gibst.

Deutschland.

Berlin, 30. April.

Die Aeußerung des Kaisers an den Cardinal Ledochowski bei dem Frühstück in der preussischen Gesandtschaft zu Rom ist zur Zeit Gegenstand lebhafter Erörterungen. Nach einer Mitteilung der „Köln. Volksztg.“ sollte die folgende Wortlaut haben: „Eminenz werden gebeten, die Bergangenheit zu vergessen; als die traurigen Ereignisse vorlägen, wußte ich nichts davon.“ Hierzu fügt sich nun der „Deutsche Reichsanzeiger“ veranlaßt zu bemerken: „Die Form, welche die königliche Volkszeitung einer an den Cardinal Grafen Ledochowski gerichteten huldreichen Aeußerung Sr. Majestät des Kaisers gibt, ist vollständig erfunden.“ Officiös wird alsdann auswärtigen Blättern aus Berlin zur Sache geschrieben. Die Bemerkung an den Cardinal Ledochowski befaßte dem Sinne nach, daß seiner Rückkehr nach Deutschland nichts im Wege stehe, daß er für die noch nicht verübten Strafen amnestirt und damit das früher Geschehene abgethan sei. Was nun

die Aeußerung aus dem Munde des Kaisers gefallen sein, wie sie will, die Gegner haben keinesfalls Grund zu der sittlichen Entrüstung, die sich in ihren Zeitungen kund thut. Es ist sonderbar, sobald einmal vom Kaiser oder der Regierung etwas für die Katholiken geschieht, da geht den liberalen Herrn sofort der ganze Patriotismus flöten und sie schimpfen, so gut es ein Socialdemokrat nur thun kann, über Kaiser und Reich. Die biedere Köln. Ztg. besinnt sich schließlich noch auf ihre revolutionären Anwandlungen von früher und droht mit dem alten Medusenhaute nach Berlin hin, wie man Rindern mit dem Finger winkt: „Wenn ihr nicht artig seid!“ Um übrigens jedem Mißverständnis vorzubeugen möchten wir doch constatiren, daß nicht etwa die Regierung etwas zu vergessen oder zu vergeben hat dem Cardinal gegenüber, sondern, daß der Cardinal sein ihm angehanes Unrecht vergessen soll. Und das ist nicht so ganz leicht, denn ihm werden die Gefängnisstrafen, die harten Jahre des Exils gewiß recht traurige Erinnerungen hinterlassen haben, wie J. B. die Kölner Katholiken es nicht so ganz spurlos aus ihrem Gedächtniß vertilgen können, daß in dem Verzeichniß des Kölner Gefängnisses die Worte stehen: Paulus Melchers, Strohflechter.“ Sie kennen auch die Festung Wesel, und würde sie gekleidet sein, wo so mancher ihrer Priester die schwedischen Gardinen kennen lernte, weil er ein pflichtgetreuer Geistlicher war.

Also, ihr liberalen Herrn, keine Aufregung, unser Gedächtniß könnte sich sonst noch bedeutend verstarke!

Id In Reichstagskreisen wird erwogen, ob es anständig sei, den Gesandtenwirth betreffend die Erbschaftverteilung vor der Militärbehörde zur Erledigung zu bringen, da andernfalls dies gänzlich unpolitisch aber wichtige Geleß bei der Auflösung des Reichstages zu den Akten gelegt werden müßte. — Die Reichstagscommission für die Unterstüßungswohnstipendienvertheilung ihre Aufgaben in zwei Lesungen. Das Geleß wurde schließlich mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Die Ahtwardt-Commission gelangte zu dem Ergebnis, daß die Acten nichts enthalten, was die Beschuldigungen Ahtwardt's rechtfertige. In Folge einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem Grafen Vassefrem und Ueber einerseits und Ahtwardt andererseits hatte letzterer die Commission vorher verlassen. Die Referenten der Ahtwardt-Commission wurden beauftragt, vor dem Reichstage zu erklären, Ahtwardt müßte seine Beschuldigungen zurücknehmen, wenn er Ehrgefühl besäße.

Rückblicke auf die sociale Konferenz.

Die nunmehr geschlossene Konferenz der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen wird unzweifelhaft in mehr als einer Hinsicht ihre Bedeutung haben. Zunächst dürfte es Niemandem entgangen sein, daß der Einfluß und die Macht der katholischen Kirche auf sociale Gebiete in den hohen Regierungskreisen sowohl als bei allen sich mit Socialpolitik befassenden Männern voll und ganz gewürdigt wurde. Ein katholischer Geistlicher, Generalsecretär Vize, in dem Präsidium eines von der Regierung nach Berlin berufenen Congresses; ein anderer kathol. Geistlicher, Kaplan Dr. Drammer aus Köln, als Generalreferent über eine der beiden auf dem Congress behandelten Fragen, dessen Ausführungen in dieser Versammlung deutscher Socialpolitiker rückhaltlos Anerkennung finden, das ist ein Bild, welches manchem Mitgliede des evangelischen Bundes denn doch ein leises Grausen verursacht haben wird. Zudem sind im Laufe der Debatten wiederholt aus den Reihen der protestantischen Socialpolitiker Stimmen laut geworden, die der Wirksamkeit der katholischen Kirche gegenüber der protestantischen das glänzendste Zeugniß ausstellten, und selbstige sogar recht dringend den eigenen Glaubensgenossen zur Nachahmung empfahlen. Wir können hiermit zufrieden sein. — Ein anderer Umstand, der hervorgehoben zu werden verdient, ist der, daß auf der Konferenz die Ueberzeugung fast ausnahmslos vertreten wurde, nur auf strengreligiös-sittlichem Boden sei eine Heilung der socialen Schäden unserer Zeit zu erwarten. Von Allen wurde der Ansicht des Herrn Generalreferenten beigegeben, daß mit sogenannten confessionslosen Knaben- und Mädchenhorten und Heimen uns heutzutage blutwenig gebiet sei. Das will von Seiten eines doch durchweg von

hohen Regierungsbeamten und reichen Fabrik-
directoren besuchten Kongresse viel heißen! —
Es darf ferner nicht unterschätzt werden, daß
die moderne Jugendbildung auf dem Congresse
einen derben Stoß erhalten hat. Allseitig wurde
anerkannt, daß unsere gegenwärtige Schule, die
man so gerne als Mädchen für Alles verwenden
möchte, der socialen Gefahr gegenüber nicht ge-
wachsen sei, sondern daß eine Reform des Ele-
mentar-Unterrichtes nach der praktischen Seite
hin mit Ausschluß des überflüssigen Ballastes
dringend Roth thue. Namentlich wurde die
Nothwendigkeit einer besseren Vorbereitung der
jungen Mädchen auf ihren zukünftigen Beruf als
Hausfrau allseitig betont. Hauptsächlich werden die
anwendenden Regierungsvertreter, zu denen ja
auch der das Elementarstudium behandelnde
vortragende Rath Brandy gehörte, sich diesen
Wunsch der Konferenz gemerkt haben. Dafür
waren ja diese Herren doch jedenfalls anwesend.
Daß der Ausschluß der Frauen- und Kinder-
arbeit aus unseren Fabriken, sowie die Vermin-
derung der Arbeitszeit — zunächst die Freigabe
des Samstags-Nachmittags — zu den dringen-
den Forderungen der Konferenz gehörte, be-
grüßen wir ebenfalls mit Freuden. Denn so
lange in dieser Hinsicht nicht Wandel geschafft
wird, dürften alle Konferenzen, so gut sie ge-
meint sein mögen, nicht zum Ziele führen.
— Schließlich möchten wir noch auf einen von
dem Generalreferenten der „Fürsorge für Kinder
und Jugendliche“ geäußerten Wunsch zurück-
kommen, der uns aus dem Herzen gesprochen
ist. Der Herr glaubte den Gemeinden eine
etwas größere Sympathie für die von Einzelnen
und Vereinen geschaffenen Wohlfahrts-Einrich-
tungen zum Besten der arbeitenden Klassen an-
empfehlen zu müssen, da durch Mißgunst diesen
Befreiungen gegenüber doch manches Mögliche
von Seiten der Gemeinden verhindert werde.
In der That; die Gemeinden sollten doch nicht
verkennen, daß Alles, was für die Arbeiter ge-
schicht, dem Gemeinwohl dient und nicht
an letzter Stelle der Gemeinde selbst zu Gute
kommt, da ja der verkommene oder ins Elend
gerathene Mensch schließlich immer der Gemeinde
zur Last fällt. Ehe aber von dieser Seite solche
Befreiungen, die nicht von ihr selbst ausgehen,
auch nur unbefangenen gewürdigt werden, dürfte
noch viel Wasser den Rhein herabfließen. Da
kann unserer Ansicht nach nur ein recht kalter
Wasserstrahl von oben und ein kräftiges Ein-
greifen der Presse Besserung bringen.

Das vorläufige Ergebnis der nach dem
neuen Gesetz vom 24. Juni 1891 veranlagten
Gewerbesteuer mit Einschluß der Betriebssteuer
von Schantgewerben erreicht die Gesamtsumme
von 22,396,091 M. Die nächste Folge dieses
Ergebnisses wird eine entsprechende Herabsetzung
der Steuerföge sein, da der § 81 des Gesetzes
die Bestimmung enthält, es habe für den Fall,
daß das Veranlagungsjahr des Jahres 1893/94
einschließlich der Betriebssteuer der Schantge-
werbe den Betrag von 19,811,359 M., um mehr
als 5 pCt. übersteigt, eine Herabsetzung sowohl
des Prozentfußes für Klasse I, als auch der
Mittelföge für die Klassen II, III und IV sowie
der höchsten und — mit Ausnahme der Klasse
IV — der niedrigsten Steuerföge in dem Ver-
hältnis des ganzen Mehrbetrages zu der ge-
nannten Summe von 19,811,359 M. stattzufin-
den. Der Prozentfuß beträgt für Klasse I eins
vom Hundert des jährlichen Ertrages, die Mittel-
föge fünf Bessern für Klasse II auf 300 M.,
für Klasse III auf 80 M., für Klasse IV auf
16 M. Die bei der Steuervertheilung zulässigen
geringsten und höchsten Steuerföge betragen in
Klasse I 156—480 M., in Klasse II 32—192
M., in Klasse III 4—16 M. Die Herabsetzung
durch königl. Verordnung festgesetzt, und es sind
die in der Verordnung bestimmten Sätze für die
Veranlagung für das Steuerjahr 1894/95 und
die folgenden Jahre maßgebend. — Die Frage,
wie sich die von den vier Gewerbesteuerklassen
aufgebrachte Summe von 20,036,091 M. — die
übrigen 2,360,000 M. entfallen auf die Betriebs-
steuer der Schantgewerbe — auf die einzelnen
Klassen vertheilt, beantwortet die von der Nord-
deutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlichte
Statistik dahin, daß in der ersten Klasse 3457
Steuerpflichtige 5,988,034 M., in der zweiten
Klasse 8868 Steuerpflichtige 2,602,760 M., in
der 3. Klasse 72,982 Steuerpflichtige 5,777,689
M. und in der 4. Klasse 354,132 Steuerpflichtige
5,667,599 M. aufbringen. Daraus ergibt
sich die wichtige Thatsache, daß die unterste Klasse
IV, welche die Betriebe mit einem jährlichen
Ertrage von 1500 bis ausschließlich 4000 Mark
oder mit einem Anlage- und Betriebskapital von
3000 bis ausschließlich 30,000 M. umfaßt und
die im Ganzen 80 pCt. aller Steuerpflichtigen
enthält, um 320,435 M. weniger Gewerbesteuer
zahlt als die Klasse I, zu welcher nur 3457
Steuerpflichtige, also nicht einmal 1 pCt. der
Gesamtzahl, mit einem jährlichen Ertrage von
50,000 M. oder mehr, oder mit einem Anlage-
und Betriebskapital von 1,000,000 M. oder mehr
gehören. Ferner zeigen die erwähnten statistischen
Angaben noch ein sehr wesentliches Ergebnis.
Im Jahre 1892/93 betrug die Zahl der Veran-
lagten 890,420, für 1893/94 beträgt sie aber nur
439,429 Gewerbetreibende, also 450,991 weniger
als im Vorjahre, d. h. ungefähr die Hälfte aller
bisher zur Besteuerung herangezogenen Gewer-
betreibenden.

**Ueber die Schrift des Grafen Paul
v. Hoenßbroch** sagt die kirchlich und politisch
adulante Berliner Volks-Ztg. u. a.: „Vergeblich
— wir in diesen „Enthüllungen“ irgend etwas

Welterschütterndes, das den Darm rechtfertigte,
der vorher mit dem Aufsatze des Jesuitenpaters
a. D. gemacht worden ist. Wenn der Jesuitis-
mus nur darin besteht, daß eine strenge, bis
in's Einzelne gehende Hausordnung den jungen
Rovizen auf Schritt und Tritt leitet, daß eine
gegenseitige Ueberwachung vorgeschrieben ist, daß
die wissenschaftliche Ausbildung nach einer eng
gebundenen Marschroute vor sich geht und sol-
chergehalt die Knebelung des Geistes in ein
System gebracht ist — wenn das alles allein
das Verwerfliche des Jesuitismus ausmacht,
dann, müssen wir sagen, ist es uns unbegreiflich,
wie man sich irgendwo und irgendwie über diese
„Enthüllungen“ aufregen kann. Ein gar zu
großer Unterschied zwischen den Hausordnungen
der Cadetten-Anstalten, Schullehrer-Seminaren
und mancher Pensionate einerseits und der Je-
suiten-Rovizats-Anstalten andererseits ist in Bezug
auf die Hausordnung schwerlich zu entdecken;
von dem Leben in den Cadetten wollen wir erst
gar nicht reden. Ohne eine mehr oder minder
festgesetzte Hausordnung läßt sich auch schwer-
lich die Zeit zum Studium, zur Ausbildung usw.
gehörig ausnützen. Ueber das Maß der Detail-
führung wird man allerdings streiten können. Was
das gegenwärtige Ueberwachen betrifft, so existirt
ein solches wahrlich nicht bloß in Jesuiten-
Anstalten. Vollends die Beschränkung in der
wissenschaftlichen Ausbildung ist nichts, was bloß
den Jesuiten eigenthümlich wäre. Die Erziehung
Jesuiten-Ordens seinen Mitgliedern gibt, ohne sie
jedoch von da ab an die Zöglinge der Jesuiten-
Bäuer geben zu lassen, können wir als ein Ver-
brechen nicht anerkennen. Sie ist wenigstens
ein sicheres Schuttmittel gegen den Gauneri-
smus, der schon mehr als ein Volk ruiniert hat.“
Das aller christlichen Religion abgeneigte Blatt
schließt: „Daraus: nicht Ausnahmegelege gegen
die Jesuiten, sondern Freiheit, Licht, Aufklärung
— das sind die Waffen gegen die Mucker und
„Jesuiten“ aller Confectionen!“

**Ueberrück der letzten Vorgänge bei
Control-Veranstaltungen** im Bereiche des 7.
Armecorps und in Köln, die wir an dieser
Stelle besprochen haben, will die „Frei-Ztg.“
von authentischer Seite erfahren haben, daß
von Berlin aus keinerlei Weisung ergangen sei,
den Mannschaften Vorhaltungen zu machen in
Betreff ihrer Betheiligung an Veranlagungen
und Agitationen über militärische Dinge. Auch
siegte es der Militärverwaltung durchaus fern,
die staatsbürgerlichen Rechte der Mannschaften
des Beurlaubtenstandes irgendwie zu beein-
trächtigen. Was es daher mit dem im Bereich
des 7. Armecorps verlesenen Corpsbefehl für
eine Verwandtschaft hat, bedürfte noch der näheren
Aufklärung. Derselbe wurde jedenfalls im Laufe
der nächsten Woche in authentischer Weise erfolgen.

Ueber das Recht der Preßfreiheit öffent-
licher Uebelstände hat das Reichsgericht dieser
Tage ein für die gesamte Presse wichtiges Ur-
theil gefällt, das sich besonders auf die Ver-
breitung von Ausdrücken von Militär-
personen bezieht. Der Redacteur der „Magdb.
Volksstimme“, Dr. Lux, war wegen Verleumdung
von Militärpersonen angeklagt worden, weil er
die bekannten Militär-Eröße in Mainz in etwas
drastischer Weise zusammengefaßt hatte. Das
Landgericht in Magdeburg hatte ihn freigespro-
chen, worauf die Staatsanwaltschaft Revision
beim Reichsgericht einlegte. Das Reichsgericht
hat nunmehr die Revision verworfen und hierbei
folgende allgemeine Bemerkungen beigelegt:
Der Inhalt ist zwar drastisch und theilweise be-
leidigend. Nach dem Wortlaute erscheint es
aber unbedenklich, daß der Artikel nicht die Thä-
ter, nicht aber alle Militärpersonen treffen
wollte. Der Preßre muß das Recht zu-
erkannt werden, Uebelstände zu be-
sprechen. Hier handelte es sich um solche,
nämlich um Ueberhebung und Hohnheit von Mi-
litärpersonen gegen Civilpersonen u. s. w., end-
lich auch um den Mißbrauch der Gewalt gegen
Untergebene. Solche Handlungen verstoßen ge-
gen die gute Sitte und Anordnungen der
Staatsbehörden. Alle die erwähnten Fälle for-
dern zweifellos die öffentliche Kritik heraus, und
hierzu ist eine Zeitung ein geeignetes Organ.
Einerseits werden die Uebelstände dadurch den
Behörden bekannt gegeben, andererseits wird ein
gewisser moralischer Druck auf die vorgelegten
Verhältnisse ausgeübt, eine Untersuchung einzel-
nen und eventuell eine Abstellung derartiger
Mißstände herbeizuführen. Der Angeklagte han-
delte also in Wahrnehmung des berechtigten
Interesses, welches jeder Staatsbürger daran
hat, daß solche Handlungen nicht vorkommen.
Auch glaubte man ihm, daß er subjektiv sich in
dem guten Glauben befunden hat, daß eine An-
rufung der Behörden nutzlos sei und nur eine
öffentliche Besprechung das einzige Mittel zur
Abstellung der Mißstände bilde. Einzelne Aus-
drücke sind zwar sehr stark, aber die zulässige
Grenze ist nicht überschritten; die Ausdrücke
waren der Sachlage entsprechend, jedenfalls
nicht übertrieben. Deshalb war der Angeklagte
freizusprechen. Das ist also ein derber
Trumpf auf die Ausführungen des Generals
von Albedyll in Erefeld und einigen anderen
Städten bei der Control-Veranstaltung.

H. Althardt wird zur Erleichterung der
Aufgabe des Referenten in der Commissions-
sitzung durch den Schriftsteller Plad aus Frie-
drichshagen unterstützt, welcher das Material
für die Aufstellung einer Anzahl Veranlagungen und
Feststellungen statt. In der Umgebung Berlins

ist für nächsten Sonntag eine große Maiseier
geplant.

Darmstadt, 28. April. Die erste Kammer
hat die Mainzer Petition wegen Revision der
kulturlämpferischen heftigen Ordens- und Schul-
gelehrer verurtheilt. Desgleichen lehnte sie
das von der zweiten Kammer beschlossene Ge-
setz auf Einführung der Feuerbestattung ab, aller-
dings nur mit einer Stimme Mehrheit.

Bulgarien.
F. Brüssel, 29. April. Während die bel-
gische Presse mit ganz vereinzelten Ausnahmen
sich über das neue Wahlgesetz höchst befrie-
digt äußert, begegnen wir in deutschen und be-
sonders in katholischen deutschen Blättern meh-
rere der Ansicht, als habe die Rechte und die
Regierung einen schweren, politischen Fehler be-
gangen, indem sie das Prinzip des allgemeinen
Wahlrechtes in die Verfassung aufnahm. Das
allgemeine Stimmrecht bildet in der That die
Grundlage des Ruffens'schen Wahlsystems; und
ein katholisches Blatt hat daselbe als „ver-
leitetes“ allgemeines Stimmrecht bezeichnet;
der Ausdruck „organisiertes“ allgemeines Stimm-
recht würde unferes Erachtens besser angebracht
sein. Der erste Gemisch für politische Erren-
tlichkeiten ist die Familie, und darum bewilligt
das Ruffens'sche Gesetz jedem Familienvater
zwei Stimmen, vorausgesetzt, daß er jährlich 5
Frcs. Steuer bezahlt. Die letztere Bestimmung
würde vielleicht gar nicht nötig gewesen, denn
die Eigenschaft als Familienvater genügt schon
für sich, um etwas Ruhe und Ueberlegung her-
vorzubringen. Gehen wir zum Kapital über:
es ist, seiner Natur nach, zurückhaltend und
furchtlos, es vertritt das Prinzip der Mäßigkeit
gegenüber der Intelligenz, welche stets vorwärts
strebt und ihrer Einbildung folgt. Das eine ist
der Senat, die andere die Kammer. Das Ruffens'sche
Gesetz bringt die beiden Werthe ins
Gleichgewicht, indem es dem Kapital über dem
Besitz ebensoviel wie dem Diplome oder dem
Amte, welches eine gewisse Bildung voraussetzt,
eine weitere Stimme verleiht. Man berechnet,
daß von 1,200,000 Wählern etwa 700,000 mehr
als eine Stimme, und von diesen letzteren etwa
300,000 drei Stimmen besitzen werden. Es liegt
darin die Garantie für die Dauerhaftigkeit des
Ruffens'schen Gesetzes, denn die größere Zahl
wird sich nicht von der Minorität ihres Privile-
giums berauben lassen. Die Privilegierten bil-
den aber keineswegs eine abgeschlossene Kaste,
sondern ihre Reihen werden sich beständig erneu-
ern, da das Privilegium demokratisch, d. h.
Allen zugänglich ist. Auf diese Weise bildet sich
eine Wahlaristokratie, welche die gerechteste von
allen Aristokratien ist, da es Jedermann frei-
steht, derselben anzugehören. Die breiten Volks-
massen werden von dem Ruffens'schen Wahlge-
setz vollkommen befriedigt sein, wenn man sich
thätig mit der Besserung ihrer Lage beschäftigt.

Frankreich.
F. Paris, 28. April. Einer, ersichtlich auf
Combination beruhenden, Mittheilung des Jour-
nal de Paris zu Folge, soll der Kaiser in einer
Unterredung mit dem Papst letzteren zunächst
darum erlucht haben, die Initiative in Sachen
einer allgemeinen Abrüstung zu ergreifen und
ferner die Heirath des italienischen Kronprinzen
mit einer protestantischen Prinzessin zu gestatten.

Italien.
Rom, 29. April. Heute Morgen hatten
250 Lothringer eine Audienz. Herr Bischof Gled
verlas eine Adresse, worauf der Papst eine latei-
nische (also nicht französische) Antwort verlas.
Danach kamen die Benedictiner Abte von Leob-
ro Audienz. Mittags fand die Audienz der
Kaiserin in der Galleria delle Carte Geografiche
statt. Anwesend waren die Cardinale Rufo
Scilla, Mocenni, Serafino, Vanutelli und Bianchi.
Herr Bischof Freigen verlas eine Adresse, und
der Papst eine lateinische Antwort von besonderer
Länge und Feinheit; Er wies hin auf die
glorreiche katholische Vergangenheit des Etsch
und forderte die Pilger auf, den Glauben treu
zu bewahren. 78,000 Francs Peterspfennig
wurden gegeben. Beide Reden des Papstes
wurden den Pilgern in französischer Uebersetzung
überreicht.

Katania, 28. April. Am Haupttrater
des Belfius macht sich glühende Lava bemerkbar.
anscheinend ist ein neuer Ausbruch bevorstehend.

England.
F. London, 29. April. Der römische Cor-
respondent der Times' meldet, bei der Unter-
redung des Kaisers mit dem Papste hätten Beide
die Arbeiterfrage besprochen. Der Papst sagte,
er wünsche die Lage der arbeitenden Klasse ge-
bessert zu sehen, worauf der Kaiser gleichfalls
Sympathie für die Arbeiter kundgab. Bei der
Besprechung der allgemeinen Politik erklärte der
Papst, die Prinzipien des Papstthums seien mo-
narchisch, wenn jedoch das Land sich eine andere
Verfassung gebe, erkenne auch die Kirche diese an.
Er bedauerte die Gewaltthatigkeiten der
Anarchisten und tadelte die Umsturztheorien.

London, 29. April. Der nationale Berg-
arbeiterbund tritt am 4. Mai zu einer Conferenz
hierher zusammen, um ein Vorgehen gegen die
Vergleite in Durham zu beschließen, welche ohne
Genehmigung des Bergarbeiterbundes eine Lohn-
reduction angenommen.

Elfaß, 27. April. Die Ausschreitungen
der protestantischen Arbeiter gegen ihre katho-
lischen Genossen haben sich leider wiederholt.
Die Belfaster Parlamentsmitglieder, wie der

Führer der Drangemänner, Pfarrer Dr. Rome,
haben ihre Parteifreunde aufgefordert, augen-
blicklich die öffentliche Ruhe und Sicherheit nicht
weiter zu stören, sondern ihr Pulver für eine
spätere Gelegenheit trocken zu halten.

Sofia, 29. April. Der Ausschuß der Ar-
beiter-Vereine lehnte den Vorschlag Wilet ab,
die Diskussion über die Frage, ob der Wider-
stand fortan solle, auszuheben. Allseitig
wurde beschlossen, den Zustand bis zu Ende
fortzuführen.

Bulgarien.
S. Sofia, 28. April. Alle Vorbereitungen
für die übermorgen stattfindenden Sobranje-
wahlen sind getroffen. Voraussetzlich wird alles
glatt verlaufen und werden nur solche Männer
gewählt werden, die das Vertrauen der Regie-
rung genießen. In der Stadt Sofia candidiren
Stambuloff, Ristoff, Grefoff, Sallabasschew, Stan-
kow und Bürgermeister Petkoff. Außerdem ist
Stambuloff in Philippopol und Tironow zur Wahl
aufgestellt.

Amerika.
A. Newyork, 27. April. Präsident Cleveland
hielt im Beisein der Mitglieder des Cabinets
und des Herzogs von Bergania die internationale
Flottenrevue ab. 35 Kriegsschiffe, zehn verschie-
denen Nationen angehörend, kamen in zwei Co-
lonnen den Nord-River heraufgedampft und
nahmen zwischen der 34. und 96. Straße Auf-
stellung. Das Publikum auf beiden Ufern des
Flusses zählte nach Hunderttausenden, das
Schauspiel war wirklich grandios. Um 10 Uhr
erfolgte die Enthüllung der Statue Crons. Der
Enthusiasmus war beispiellos.

Preussischer Landtag.
Abgeordnetenhaus.
Berlin, 29. April.
Das Abgeordnetenhaus setzte die Verathung
über die Communalsteuer bei § 45 (Vertheilung
des Steuerbedarfs auf verschiedene Steuerarten)
fort. Abg. Bachem (Centr.) beantragte, schon
bei Gemeindesteuern über 100 pCt. hinaus die
Einkommensteuer doppelt so stark heranzuziehen
als die Realsteuern.

Die Commission will die doppelt so starke
Heranziehung nur dann genehmigen, wenn beide
Steuern 150 pCt. ausmachen. Die Centrums-
Abgeordneten Wies, Schmitz (Erfeleng), Gize
und Humann befürworteten den Antrag besonders
mit Rücksicht auf den Klein-Grundbesitz in der
Rheinprovinz und Westfalen, welcher sonst über-
lastet werde. Die Minister Eulenburg und
Wiquel, sowie die Abgg. v. Buch und v. Tiede-
mann erkennen die Tendenz des Antrages an,
bitten aber an den Commissionsbeschlüssen fest
zu halten, welche einen billigen Ausgleich getroffen
hätten.

Für die Commissionsbeschlüsse sprachen außer-
dem die Abgg. v. Huene, Lotichius und Eneccer-
rus, während Abg. Bachem seinen Antrag auch
im Interesse der Ausfüllung der Arbeiter-
besürwortete. Der Antrag wurde gegen die
Mehrheit des Centrums und der Freisinnigen
abgelehnt.

Rheinland-Westfalen.
Neuß, den 1. Mai.
*** Jubiläumsfeier des Herrn Erzbischofes.**
Mit Rücksicht auf die großen Kosten, welche die offici-
ellen Veranlagungen aus Anlaß der Jubiläumsfeier Sr.
Eminenz Cardinals Krementz verursachen und die vor-
ausichtlich aus den freiwilligen Sammlungen nicht ganz
gedeckt werden können, ist der Preis für die Theilneh-
mer-Karten zu diesen Veranlagungen entsprechend hoch
gesetzt worden. Zur Aufklärung und zugleich in Be-
antwortung der vielfach an uns ergangenen Anfragen
theilen wir mit, daß der Preis für die Saalkarten zu
dem Fest-Concert auf dem Gürzenich 3 M. beträgt und
solche in der Musikalienhandlung von J. F. Weber er-
hältlich sind. Galleriekarten für dieselbe Veranlagung
sind kostenfrei den hiesigen Anzeigen zur Verfügung
gestellt worden. Das Festmahl kostet das Gedeck 6 M.
und die Theilnehmerkarten für dasselbe werden von
Herrn Rechtsanwalt Cuspidis ausgegeben. Siderem Ver-
nehmungen nach können sämtliche bis jetzt erfolgte An-
meldungen zu dem Festmahl am 4. Mai d. S. bernä-
tigt werden. Der Ordnung wegen ist es dringend
wünschenswert, daß baldmöglichst sowohl die bestellten
Karten abgenommen, als auch diejenigen, welche von
den zur Verfügung gelangenden nicht zur Verwendung
gelangen, zurückgeliefert werden.

Ferner wird uns mitgetheilt, daß die Karten zum
Glor-Umgange des Domes sämtlich vergriffen sind.
Bezüglich der offiziellen Gratulationscour im erzbischöf-
lichen Palais sei betont, daß am 3. Mai nur die Ver-
treter der angemeldeten Behörden und derjenigen Kör-
perschaften empfangen werden, denen bereits die Zeit
ihres Empfanges mitgetheilt worden ist. Der Empfang
der verbleibenden und auswärtigen Deputationen findet
am 4. Mai statt.

*** Der Postunterbeamten Verein** der
hiesigen Stadt wird, wie wir schon in einer unserer
früheren Nummern angekündigt, am Sonntag den 7. Mai
ein 4. Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe, feiern.
Dasselbe wird sich großartig gestalten, da die Spitzen
der Behörden ihr Erscheinen auf demselben zugesagt
haben. Demgemäß werden der Herr Landrath Dr.
Frey, v. Schorlemer, der Herr Bürgermeister, die
Stadtverordneten, sowie die Abgeordneten, die Beamten
der Steuer und der Bahn an demselben theilnehmen.
Der hiesige Männergesang-Verein Cäcilia und die
Magische Capelle werden bei den Festlichkeiten mit-
wirken. Das Programm ist reichhaltig und wird sich
folgendermaßen gestalten: 1. Vormittags 11 Uhr Fahnen-
weihe. 2. Nachmittags 2½ Uhr abholen der auswärtigen
erhörenden Vereine und Festzug mit der neuen
Fahne durch die Stadt zum Festloale, der Tonhalle.
Dahelbst Festversammlung, Theater-Aufführung und Ball.

**Die Ver-
e das katho-
im, wie uns g-
Herr C. E. L.
keit des Verei-
nrechten gegen-
Heilbige. Dr. D.
ist, erörtert die
nehen müsse.
entrum sei nur
Amehrauf seine
le der Volksvere-
das Centrum in
eichenden Ger-
Rechts- und
sung Abgeord-
ter Preußen.
Deshalb seien
ch in der Nähe
n machten die
ungen der Cen-
energieföch
ma es in die O-
des Ruffens's-
position gewe-
nterfesse die
ne 1., Stunde
Renen wir uns
Rechte im B-
größen zu dürfen
A. Dampf-
Dampf-Ver-
e regelmäßige
engenannten Plä-
Die Firma „C-
stung“ hat hier
eben in Westfalen
gungsmitteln der
rommendend ver-
„Erfel“ bauen
Der große Herr
lange Jahre die
erhöhung schmerz-
heraufnahme der
gemeiner, als
Hedford von den
gerichtlich groß
stimmung des Bal-
der 25 Minuten,
Erfelbahnstrecke
einer Bahnhofs-
stimmten hingenredn-
verhältnismäßigen
Die Abfahrts-
gi nun an der al-
von allen Seiten
mitte des Werks
indisch, der für
auch vorwiegend in
Die Landestheile
vorgehe. Nun wer-
de bis Abends 9 Uhr
ab zwar mit pünkt-
abplans nicht bedien-
hen und auf diese
e auf den Verkehr
endezeit um d-
ne höhere Ertrags-
Im Interesse der
e Dampf, wie wir
e bei der früheren
schleper benutzt,
entföndlich Zweck
dem Zeitgewinn ist
schändlich fies anre-
e wie die Reize mit
e Heerd, zur „sch-
über Veranlagung
dem freilich früher
z und wieder liegen
Über auch Neuch
eines des Berg-
reth; und die Föge
tungen schonen Wie-
genen Reize.
Besonders freudig
dem wegen der mit
ndenen Zeiterverlusten
n Düsseldorf Reize
grüßt werden, denn
mekler und nicht je-
e Karte sicher rech-
te die neue Fahrt, i-
den Veranlagungen
dem, im allgemeinsten
haft.**

*** Der Gau-
u am 3. Mai M-
n. Lange bedman-
Die Tagesordnung
Erklärung einer
erklären, e. Stimm-
antrag Dortmund);
t dem Vorstand; 4.
rdin; 6) Berichtbe-
SS. Seerd, 30. V-
mmunalempfänger
e verichwunden. A-
ht. Der Betreffende
M-Glabach geföch-
H. Giehn, 28. A-
t kann von hier ge-
t des Adressen-Inf-
d. M. bereits aus-
genöthigt vollföch-
e, einen mit Wab-
ig am ersten Tage
er wie 5½ Fund-
* Düsseldorf-
stionboote „Nieder-
nig“ haben den hie-
d werden am 1. M-
— Diebe stiegen le-
aus an der Humbold-
Ubergelöchre eine Me-
* Köln, 29. Apr-
rger Actien-Bräuerel-
s. Der angefertigt
lang es, daselbe an
beschränken. Der
act angegeben. Der
nerlei Erklärung.
* Solzweiler, 27.**

Inländische Werthpapiere.			
HT Berlin, 29. April. (Priv.-Telegr. der Westf.-Grenz.)			
Credit	177,35	Dortmunder	59, -
Commoditi	186,50	Böhm. 59, -	B.-K. Rott. 7. 10
Deutsche Akt.	180,35	Schumier	123, -
Handelsb.	142,75	Gelsenktr.	137,71
Darmst. St.	142, -	harpener	124,25
Preuss. St.	146,35	Fierstein	106, -
Nord.-F. d.	118,80	Nordb. Lloyd	146,50
Schaffh.	114,50	Dannensbaum	84, -
Berg.-W.	127,25	Convicus	99, -
Alt.-W.	114, -	Wernberg	412, -
Pombarden	55,25	W. Berg.	140, -
Wagner	116,25	W. Berg.	109, -
Dispenz.	75,10	W. Berg.	109, -

Warenb.	68,60	Baumw.	97,50	3% scrips.	87
Fruchtgr.	107,80	Schd.	8. Oct.	38,40	Verkaufte.
					Lebensm. mat.

Nachmarkt.

Zwoelf., 28. April. Wochen-Nachmarkt. Zugem. am Markt: 1355 Stück Rindvieh, 123 Kälber, 876 72 junge Schafe und 837 Schweine (in der Schlacht 100 Stück Rindvieh und Kälber und 43 fette Schweine). Preise: 1. kalbende Kühe K 200—335, 2. über alt 200—300, 3. Kühe 292—310, 3. frischmilchende Kühe 335—340, 4. Rindvieh mit 2—4 Jähren 167—285, 5. Rindvieh 142—212, 6. Kälber 67—72, 7. einundzwei-jährige Springkälber 142—210, 8. fette Kälber 50—57, fette Kühe und Schweine.

die 50 Kil. Mt. 8, 9 u. 10 Schlachtengewid. Das Ge-
weisse in Folge großer Zufuhr ein wenig träger. Der
Preis 10 1/2 M.
2. Mai cr.
ung am
3. Mai.

00 n. f. w.

Städt. Männer - Gesang-
Verein und Damenchor.
Diensttag den 2. Mai, Nachmittags
6 Uhr:
Anstalt nach Hamm

Wai cr.
Jose 42 Mk.
u. s. f. w.
8. Wai cr.
Wai cr.
Slee 26.
men 15.
Sorto mehr

brifate.
vorzugte Mar=

brifate.
vorzuziehe Mar-
fig.
60
30
80
40
50
50

mit direct. Verstand
Ger. 1882.

nähere Mittheilungen.
Der Vorstand.
Gesellschaft Schützenkl.
Montag den 1. Mai, Abends 8 Uhr:
General-Verammlung
heim Mitgließe Herrn Foj. Servack
Niedelthor.
T.-D.: 1. Besprechung des 25jäh-
rigen Jubiläumsgestes.
1. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen erucht
der Vorstand.

Dem Grenadier Herrn
Philipp Sakke

Dem Grenadier Herrn
Philipp Jakobs
 die herzlichsten Glückwünsche
 zu seinem heutigen Namensfeste.
 Der Grenadier-Reg. Löveling.

**Gesang- u. Klavier-
 Unterricht.**
Richard Jopke,
 Musikdirector.

Neue biblische Geschichte.
Preis: stark gebunden 70 Pfg.
" in Leinwand gebunden 80 Pfg.
vorrätig bei

Neue biblische Geschichte.
Preis: stark gebunden 70 Pfg.
" in Leinwand gebunden 80 Pfg.
vorrätig bei
J. van Haag,
La. süßes Wiesenheu
zu verkaufen.
Hw. Sub. Pelzer,
Neuh. Niederstraße 52.

Unter Nachnahme.
11
bit
r

Enthalpeter, Vallen Markt
10 1/2 pr. Str., **grobe holländ.**
Aleie, bei 10 Str. Markt 4,60,
Fleischfuttermehl und andere
Futtermittel billigst bei
Gust. Kottmann, Gredenbroich.

60 bis 70 Malter Speise-
Karlsaffeln

unter Nachnahme.
bit
r

Einhalbpeter, Ballen Wart
10 1/2 pr. Str., **grobe holländ.**
Meie, bei 10 Str. Wart 4,60,
Fleischunterehl und andere
Futterartikel billigt bei
Gust. Kottmann, Grevendroich.

60 bis 70 Malter Spreiz-
Karlsfeldn
find zu mäßigen Preise zu haben bei
Heinrich Gergens, Wolfr.

Ein **Schneidbergeselle** sofort ge-
sucht von G. Pethen, Norf.

Für Conditoiren! Nr. 1
Junger Mann, 18 Jahre, alt welcher
die Bäckerei erlernt hat, wünscht die
Conditoire zu erlernen. W. f. d. Exp

Erfahrene Näherin empfiehlt sich
im Anfertigen von sämtlichen Klei-
dern und Costümes zu den billigsten
Preisen. **Oeffenthor 39.**

Schönes möbl. Zimmer in Nähe
der Post zu vermieten.
W. f. d. Exp.

Das beste **Zucht-Geflügel der**
Welt, Dentscher
Zuchterathbe. Ver-
lang. Sie kostenreil Preisbuch. Aus-
w. Kellerlei offer. fr. natur. Apfel-
wein W. f. d. Exp.

Plaß. 1000 Err. b. 30 Err.
an. geg. Nachnahme. Graf, Geflügel-
u. Obstpart. Redarkei nach.